

dazwischen.

Menschlichkeit zwischen Wissenschaft und Moral

**Ein Projekt des Ita Wegman Therapeutikums, Dortmund
zu seinem 10-jährigen Bestehen
am Samstag, den 11.10.2003 in der DASA, Dortmund.**

Die Veranstaltung begann mit einer Gesprächsrunde zu den Themen:

„Auf Augenhöhe.....“ (menschlich denken)
Wilfrid Jaensch, Berlin

„.....bei lebendigem Leibe.....“ (menschlich empfinden)
Hendrik Vögler, Dortmund

„.....Kunst machen.“ (menschlich handeln)
Johannes Stüttgen, Düsseldorf

Hendrik Vögler

Sehr verehrte liebe Anwesende,

ich möchte zuerst dreimal einen Dank sagen. Einmal einen Dank an die DASA und Peter Busse, der es geschafft hat, eine Bundesbehörde und so einen Zwergenverein wie das Ita Wegman Therapeutikum in eine Kooperation zu bringen. Der zweite Dank geht an die Mitwirkenden. Die Künstler und Referenten haben zumeist noch nie zusammen gearbeitet. Als wir ihnen dieses Projekt vorgestellt haben, hat eigentlich jeder sofort spontan gesagt: „Ja, wenn ich Zeit habe, mache ich mit“. Und das hat uns einen ungeheuren Schub gegeben, es zu wagen, in die Öffentlichkeit zu gehen. Der dritte Dank geht an Sie, die Sie unser „Aufgebot“ an Menschen und Themen so gewichtig genommen haben, dass Sie gekommen sind. Vielen, vielen Dank.

Manche von Ihnen werden vielleicht nicht wissen, was ein Therapeutikum ist und wer Ita Wegman war. Ita Wegman war eine Ärztin, die Anfang des letzten Jahrhunderts zusammen mit Rudolf Steiner wesentlich an der Entwicklung der anthroposophischen Medizin beteiligt gewesen ist. Sie hat uns zur Namensgebung inspiriert, weil sie jemand war, der die vielfältigsten Anregungen von Rudolf Steiner aufgegriffen hat, immer wenn es darum ging, Dinge in die Tat umzusetzen: Die Entwicklung der Medizin, die Entwicklung der Heilpädagogik und Kunsttherapie. Sie war auch diejenige, die den Impuls hatte, therapeutisch tätige Menschen zusammenzubringen, und eigentlich hat sie die Therapeutikumsidee geboren.

Man muss sich bewusst machen, dass zu Anfang des letzten Jahrhunderts der Materialismus in der Medizin im Anschluss an Virchows Zellulärpathologie seine ersten Triumphe feierte. Und dass das Verhältnis dieser Handvoll Menschen, die sich mit der sich gerade entstehenden „Anthroposophischen Medizin“ für eine ganzheitliche Menschenbetrachtung einsetzten, zu dieser rein naturwissenschaftlichen Gesamtströmung wirklich an David und Goliath erinnern kann.

Was ist ein Therapeutikum? Ein Team von Menschen, Ärzten, Kunsttherapeuten, Psychologen, Krankenschwestern, die sich bemühen, den Patienten von möglichst verschiedenen Seiten zu sehen und ihm aus ihrer Warte gerecht zu werden. Wenn wir dieses Thema „Menschlichkeit“ bei unserer Gründungsveranstaltung vor zehn Jahren gewählt haben, dann geschah das unter dem Gesichtspunkt einer „erweiterten Therapie“. So lautet der „Untertitel“ unseres Vereins, und damit ist in erster Linie gemeint, dass der Mensch nicht nur gesehen wird in Bezug auf seine körperlichen Befunde, sondern auch in Be-

zug auf seine Lebenszusammenhänge, auf seine psychosozialen Verhältnisse, auf seine biographische Situation. Diese Methodik ist immer noch in Entwicklung - dessen sind wir uns bewusst - aber es ist eine Richtungsentscheidung.

Wenn Sie sich anschauen, was wir in diesen zehn Jahren an Veranstaltungen angezettelt haben - draußen in der „Ita Wegman-Ecke“ gibt es einige Plakate zu sehen - dann ging es eben meist gerade darum, diese Erweiterung des Gesichtspunktes immer wieder in den Mittelpunkt zu stellen. Und von der Stimmung kann man im Rückblick sagen, in uns lebte das Empfinden: Unsere Ressourcen sind nicht ausgeschöpft, falsche Menschen- und Weltbilder, ja sogar „Fälschungen“ von Menschen- und Weltbildern hemmen oft die kreativen und regenerativen Kräfte in unserer Kultur, sowohl individuell als auch im Sozialen.

Jetzt haben wir dieses Thema „Menschlichkeit“ ein zweites Mal aufgegriffen, Menschlichkeit „dazwischen“, Menschlichkeit zwischen Wissenschaft und Moral. Vielleicht bekommen Sie die Assoziation „zwischen den Zähnen“ oder „in der Zange“, so als ob die Lebensverhältnisse in den letzten zehn Jahren noch einmal zu einer Forcierung geführt hätten. Die Medien sind voll von dem Gerede über die Umgestaltung des Sozialwesens in Deutschland, Rentenreform, Gesundheitsreform. Man ereifert sich gewaltig. Vor zwei Tagen habe ich im Radio gehört, dass man sich in China ganz andere Sorgen macht. Da werden jährlich ca. zehntausend Menschen hingerichtet. Es wurden in einem Jahr so viele Menschen hingerichtet, wie auf der ganzen übrigen Welt in drei Jahren zusammen. Wenn man das hört, entsteht eine neue Dimension für die Maßstäbe, unter denen wir uns auseinandersetzen mit dem Begriff der Menschlichkeit. Es ist eine Front, eine Kampfzone.

Als wir dieses Thema überlegt haben, habe ich mich als Veranstalter auch gefragt: Sind wir denn im Trend? Wenn wir jetzt eine Tagung zum Thema Menschlichkeit machen, sind wir im Trend, können wir uns damit an die Öffentlichkeit wagen oder outen wir uns damit als ja als was? Also habe ich eine Zeitschrift gekauft, „Neon“, erstes Exemplar einer Zeitschrift mit dem Untertitel „Eigentlich sollten wir erwachsen werden“, für junge Erwachsene oder erwachsene Jugendliche. Es geht um Mode, es geht um Karriere, es geht um Sex, um alles Mögliche - die „hundert wichtigsten Deutschen“ stehen da drin! Man kann sich vorstellen, viele Junge, Popsänger, Designer usw. aber eben auch der junge Vorsitzende von Attac Deutschland.

Unter anderem ist ein Interview mit Franka Potente darin, der Hauptdarstellerin aus dem Film „Lola rennt“. Es geht um Privates, sie hat sich von ihrem langjährigen Partner, Tom Twycker, dem Regisseur, getrennt, ist nach Amerika gegangen, macht in Hollywood jetzt Filme und hat eigentlich „den Ab sprung geschafft“. Titel „Warum sie ihr Leben umgeschmissen hat.“ Zitat: „Du bist unzufrieden in deinem halb abbezahlten Haus? Du hast es gekauft. Du liebst deine Frau nicht mehr? Du hast sie geheiratet. Die meisten Zwänge, über die sich Menschen beschweren, haben sie sich selbst geschaffen. **Freiheit entsteht dadurch, dass man sich seiner selbst bewusst wird.**“

Also wir sind mit dieser Veranstaltung im Trend! Aber wie? Wie werden wir uns unserer selbst bewusst? Ich vermute mal, es ist das intimste Thema, was jeder mit sich irgendwie herumträgt und jeder, so reif wie auch immer, arbeitet weiter daran. Mir ist in der Vorbereitung dieser Tagung etwas deutlicher geworden. Die letzten fünfzig Jahre nach dem Krieg waren ja geprägt von den technischen Entwicklungen, die die Möglichkeit der Kommunikation, also des miteinander in Kontakt Tretens, aber auch die Welt zu bereisen, rasant erweitert hat. Wenn man das jetzt bildlich nimmt, dann ist das so, als ob unser physischer Organismus weiter ausgewachsen wäre. Also eine riesige Ausweitungsbewegung - „Veräußerlichung“ - unseres physischen Organismus ist durch diese technischen Errungenschaften möglich geworden sowohl im Hinblick auf unsere Sinnesorganisation - alles, was wir wahrnehmen können

heutzutage -, aber auch im Hinblick auf unsere Gliedmaßen, wohin wir uns überall kurzfristig bewegen können.

Und das ist möglich geworden auf Grund der Technik und der zugrunde liegenden Wissenschaften. Ohne die Errungenschaften der Wissenschaft wäre das nicht gelungen, hätten wir diese Tagung nicht organisieren können. Wenn ich allein an die Koordination der Probe von gestern Abend mit den Musikern und Tänzern denke- ohne Handys wäre das nie gelungen. Also, ich will nichts gegen die Wissenschaft, gegen die Technik, gegen die Handys sagen. Aber man hat unter dieser „Therapie“ eine „Nebenwirkung“ in Kauf nehmen müssen, Sinnesüberflutung, Umweltbelastung - es ist ja schon x-mal aufgezählt worden - ein Nord-Süd-Gefälle, was zunimmt, die Isolierung des Einzelnen, „Sachzwänge“ - man kommt nicht zu dem, was man will, sondern muss Dingen gehorchen. Die Welt wird - Sie brauchen nur diesen Raum anschauen - zunehmend überformt, es entstehen Unfreiheiten.

Wenn ich jetzt noch einmal den Untertitel der Zeitschrift „Neon“ aufgreife: „es ist Zeit, dass wir erwachsen werden“, dann könnte man dies als Herausforderung auffassen - menschheitlich. Wie können wir das, was wir auf Kosten einer Vereinseitigung (Veräußerlichung) entwickelt haben, ergänzen, wie können wir es „heilen“ und erweitern? Um zu dem zu kommen, was Adorno einfach sagte mit „...dass die Dinge um der Menschen willen da sind, und nicht umgekehrt.“

Oder Franka Potente: „Sich seiner selbst bewusst werden“.

Die Gegenbewegung zu der eben dargestellten Ausweitung wäre eine Vertiefung, eine Verinnerlichung als ein komplementärer Prozess. Wie kann der aussehen? Sich seiner Selbst bewusst werden, also statt Globalisierung Individualisierung. Der Soziologe Ulrich Beck formulierte, dass sich die Menschen heute weltweit, über die Grenzen aller Kulturen hinweg dadurch miteinander identifizieren können, dass sie ein „eigenes Leben“ beanspruchen. Aber wie Individualisierung erreichen und nicht in Isolierung verfallen? So wie die „Eroberung der Welt“ Ziel der Kulturentwicklung der letzten Jahrhunderte war, so wird die Vertiefung, die „Verselbstständigung“ das Motiv für die kommenden. Dies mag eine erste Konkretisierung unseres Themas „dazwischen“ sein, zwischen diesen Polaritäten Welt und Selbst – mit der Spannung, die daraus erwächst. Wie können wir uns auf den Weg machen? Mein Part in dieser Aktion zu dritt ist ja die „Empfindung“. Und ich habe den Titel gewählt „bei lebendigem Leibe“. Ich weiß nicht, was für Assoziationen Sie dabei bekommen haben. Vielleicht auch etwas Übles, bei lebendigem Leibe verbrennen, oder bei lebendigem Leibe einen Arm abhacken oder bei lebendigem Leibe die Haut abziehen. Man ist sofort in der Region des Schmerzes, Empfindung als Schmerz, der Wurm, der sich krümmt - am Anfang war der Schmerz.

Als ein Sinnbild möchte ich das so darstellen. Da gibt es eine Zone, wo sich Selbst und Welt durchdringen: Unser Leib, und da entsteht der Schmerz. Wie viele Menschen leben mit dieser Not, dass sie eine Eigenwahrnehmung nur haben können, wenn sie Schmerzen spüren, wenn sie sich Schmerzen selbst zufügen. Da ist die Körperempfindung so überlagert von Überreizung, Belastung von außen, so „dürftig“ geworden, dass sie nur noch durch Schmerz erregt werden kann.

Oder die andere starke Empfindung, das Gefühl der Angst. Ich weiß nicht, ob Sie diese Träume kennen: Man steht unmittelbar vor dem Auftritt auf der Bühne --- und hat absolut den Text nicht gelernt. Sie müssen auftreten und Sie wissen, ich werde nicht wissen, was ich sagen kann. So ist es mir auch gegangen mit diesem Auftritt hier bei Ihnen jetzt. Die Angst, nichts zu sagen zu haben. Und das bei diesem gewaltigen Thema Menschlichkeit. Es ist etwas Ernstes, Großes, etwas Erdrückendes. Sag ich jetzt auch das Richtige, jetzt hab ich die Chance, und die Angst, nichts zu sagen zu haben, aber erdrückt werden von der inneren Fülle....das Gefühl zu sterben.

Aber ich habe doch überlebt. Was hat mich gerettet? In meiner Not „erst einmal tief durchatmen“. Nach ein paar Atemzügen habe ich die Luft wieder gerochen, ich habe meinen Körper wieder gespürt in der Dehnung der Atembewegungen, ich war wieder im Reich der Sinneswahrnehmungen. Etwas in mir angesichts dieser Wahrnehmung wurde wach und hat mich in einen anderen Bereich gebracht. Der Atem war mein „Erlöser“, wörtlich, lösen aus der Enge. Im Augenblick, hier und jetzt, wir können in dieser Sphäre der leibvermittelten Sinneswahrnehmung „schwimmen“. Dieser Bereich Sinnesempfindung ist ein wesentlicher, durch nichts zu ersetzender Bereich, auf dem wir unsere Menschlichkeit „gründen“.

Und dieser Bereich ist in Gefahr, insofern die falschen Bilder - ich würde wieder sagen „Fälschungen“ im künstlerischen Sinne - geeignet sind, diesen Bereich der Sinnesempfindung als eine Wirklichkeit zu verleugnen. Die Naturwissenschaft behauptet, das sind Sinnestäuschungen, die Farben sind eigentlich elektromagnetische Wellen usw. Der Klang dieses Metalls - keine Beschreibung, vor allen Dingen keine Erklärung wird Ihnen das Erlebnis dieser unmittelbaren Wahrnehmung ersetzen können. Kein Duft wird ersetzbar dadurch, dass Sie irgendeine Molekülformel des Duftstoffes mitgeteilt bekommen. Die Hypothesen der Naturwissenschaft über die Sinneserfahrungen lassen eine von Qualitäten „entleerte Welt“ entstehen. Und das zeigt seine Wirkung, denn der Bereich der unmittelbaren Sinnesempfindung ist eigentlich wie eine Urquelle für unsere Menschlichkeit.

Ich möchte Sie bitten, eine kleine Atemübung mit mir zu machen. Versuchen Sie zunächst wahrzunehmen, wie Sie atmen, dazu dürfen Sie ein paar Momente brauchen. Wenn Sie Einatmung und Ausatmung gefunden haben, wenn Sie dann bei der Ausatmung sind, schnaufen Sie noch einen kleinen Ausschnauer hinterher. Gelöst ausatmen, dann noch etwas mehr ausatmen. Was passiert? Die Einatmung wird angeregt! Also dadurch, dass wir etwas intensiver ausatmen, regen wir die Einatmung an! Der Atem lebt selbst in seinem natürlichen Rhythmus von ein- und ausatmen - „es atmet“.

Dieses Atmen schafft eine lockere Verbindung von Selbst und Welt, bildhaft beim ersten Einatmen bei Geburt und dem letzten Ausatmen im Tod. Das Einatmen bringt das Selbst in die Welt des Leibes, das Ausatmen bringt das Selbst aus dem Leib etwas heraus. Der Rhythmus im Atem ist ein fließendes Element, es schafft ein weiches, ein variables, ein lebendiges Verhältnis von Seele und Leib. Dabei führt die Einatmung zur Vitalisierung, die Zufuhr von Sauerstoff für die „Verbrennung“ und Energiebereitstellung. Die Ausatmung führt zur Devitalisierung, mit der Ausatmung entsteht das Wort, die Sprache, das Bild. Damit zeigt sich auch hier die große Polarität von Leben und Bewusstsein, in die der Mensch hinein gestellt ist.

Mit der Ausatmung entsteht insgesamt der Kopfmensch und mit der Einatmung entsteht der Gliedmassenmensch, der untere Mensch, denn die Einatmung vitalisiert, sie schafft die Wärme und führt zur Tat, sie führt zur „Verbrennung“. Die Ausatmung verschafft uns das Wort, das Bild im oberen Menschen, das Devitalisierende des Kopfes. Diese beiden Pole sind in uns verbunden. Der Mensch ist auf seiner „Naturseite“ eben polar organisiert und in diese beiden Welten „Kopf- und Gliedmaßenwelt“ eingegliedert. Wenn man etwas über die Körpergrenzen hinaus schaut, bemerkt man, wie darunter die Erde, das Erdenreich und darüber das Himmelswesen, der Umkreis, durch den Menschen in Verbindung stehen. Also der Mensch hat in dieser Hinsicht eine doppelte Natur.

Jetzt kann man ja den Eindruck haben, unter „mehr Menschlichkeit“ ist eigentlich zu verstehen, ein bisschen natürlicher zu sein. Ein bisschen lockerer, nicht so gestresst - und damit ist das Problem der Menschlichkeit gelöst. Und es ist ja auch für viele Menschen vorrangig die ökologische, die auf die Umwelt gerichtete Orientierung die Basis für alle Zukunftsfragen der Kultur. Sie denken – jetzt etwas vereinfacht -, wenn sie nur „zur Natur zu

rückfinden“ würden, dann würden sich die Probleme der Zivilisation schon lösen lassen.

Aber die Natur ist nicht die Quelle unseres Selbstbewusstseins! Wir finden den Ursprung unseres Selbstbewusstseins in der Natur nicht. Erinnern Sie sich bitte an Urlaubserfahrungen, wo Sie in der „freien“ Natur waren. Sie kommen an Stellen, wo Sie das Gefühl haben, da ist seit 50 Jahren keiner gewesen, unberührte Natur. Alle Lebewesen, die an diesem Orte zusammenleben – Pflanzen, Steine, Insekten und kleines Getier - sie sind ineinander verwoben, miteinander im Einklang, bilden eine Einheit. Und warum sagt man „unberührte Natur“? Weil der Mensch da eigentlich nicht hineingehört. Der Mensch emanzipiert sich aus der Natur, auch körperlich. Man kann das auch mit einem Blick auf die Evolution feststellen. Der Schritt von den Säugern zu den Primaten, zu denen Mensch und Menschenaffen zu rechnen sind, zeigt, dass es ums „allgemein bleiben“ geht, sich nicht auf leiblich extreme Differenzierungen (Flügel, Huf, Flosse) in engen, ökologischen Nischen einlassen, dafür aber seelisch mehr Gestaltungsfreiheit erlangen, sich selber Aufgaben und einen Sinn geben können: Die Aufrechte, das Urbild der menschlichen Emanzipation, seines „sich an sich selber halten“. Auch Emanzipation im Stoffwechsel - die Vielfältigkeit der Ernährungsmöglichkeiten des Menschen, seine autonome Wärmeregulation, seine relative Emanzipation von den großen Rhythmen von Tag, Jahreszeit und Lebensraum ließen sich bis in viele Details als Grundtendenz seiner körperlichen Organisation beschreiben.

Auf der sozialen Ebene ergibt sich eine ähnliche Tendenz: Der gesamte Entwicklungsprozess der Kultur ist unter diesem Gesichtspunkt eigentlich ein einziges Emanzipieren aus dem Natürlichen heraus. Wenn Sie sich die Etappen anschauen, zunächst der Mensch ganz integriert in die Natur als Jäger, Sammler, dann erste Eingriffe, Ackerbau, Viehzucht, schrittweise weiter bis in die Industrialisierung und die Arbeitsteilung, die Elektronik bis zum Informationszeitalter und zur „Globalisierung“... Das Prinzip ist immer: Lebensbedingungen zu schaffen, damit mehr Selbstbestimmung möglich wird. (Ich bin mir bewusst, dass das eine recht positive Sichtweise der Sache ist: Nicht Ausbeutung, sondern Ermöglichung von Autonomie.) Die Ethik der Gemeinschaften wandelt sich immer mehr dahingehend, dass der Einzelne zunehmend an Bedeutung gewinnt, dass der Einzelne in den archaischen Gesellschaften im Dienst der Gemeinschaft steht, dann schrittweise sich befreit, bis die Gesellschaft heute die Bedingungen für die Ermöglichung des „eigenen Lebens“ schaffen soll. Die Abschaffung der Sklaverei, die Gleichberechtigung der Frau sind wesentliche Schritte auf diesem Weg der Emanzipation.

Wie soll man diese dem „Menschlichen“ innewohnende Entwicklungsbestrebung - gegenüber der vorhin dargestellten leibgetragenen Sinnesempfindung – nennen? Kulturempfindung? Geschichtsempfindung? Motivempfindung? Zeitempfindung? Es gibt ein weiteres Element, ich würde es vielleicht auch die „Frageempfindung“ oder die „Werdeempfindung“, das Bewusstsein vom Werden nennen können.

Eine ganz andere Qualität als die der Sinnesempfindung. Sie äußert sich auch darin, dass der Mensch sein Leben lang bildungsfähig bleibt, sein Inneres ist keimhaft (das „innere Kind“), ganz entsprechend der oben angesprochenen „Undifferenziertheit“ der Körper der Primaten in der Evolution. Das Gehirn ist „plastizierbar“ und nicht genetisch fixiert. Er kann sich entwickeln, sich identifizieren, kann alles werden, trägt Möglichkeiten in sich, seine Humanität liegt in dieser All-fähigkeit. Er entwickelt einen Sinn für das Andere, „der Andere“ taucht auf, das Du.

Peter Handke in „Der Bildverlust“ 2002: „Was ist für Dich menschlich?“ fragte sie den Autor, und dessen Antwort: „Dir die richtigen Fragen stellen und Dich dergestalt zum Erzählen bringen“.

Wir haben das Schicksal des sich selber einen Sinn geben müssen, aber wir haben auch das Werkzeug des Fragen Könnens, den anderen und mich selbst. Dies ist vielleicht einer der ganz wesentlichen Aspekte einer neuen Menschlichkeit, dass - neben einer neuen Kultur des Fragens - auch der innere Dialog menschlicher wird: Weg von den Selbstverurteilungen hin zu der Bereitschaft, sich selber zuzuhören. Religion ist das, was man tut, wenn man allein ist mit sich.

In der ersten Ebene lebt der Mensch mit seinem Organismus in der Natur, ist Glied der Natur, in der zweiten Ebene emanzipiert er sich mit seiner Kultur aus der Natur mit dem Ziel, sich selber seine Ziele setzen zu können, sich eine Richtung zu geben, sich Sinn zu geben, sich selber zur Welt in eine eigene Beziehung zu setzen. Er hat damit aber eben auch die Aufgabe, ein eigenes Lebensziel entwickeln zu müssen. Sind Sie sich bewusst, was es heute bedeutet, ohne „authentisch“ zu sein, nichts mehr zu melden zu haben? In der Gesellschaft gleichermaßen wie in der Szene?

So sehe ich im Hinblick auf mein Thema „menschliche Empfindung“, wie man das Menschliche umfassend charakterisieren kann, auf die Sinnesempfindung zur Natur, auf die „Werdeempfindung“ zur Kultur. Wenn Sie wollen, ist das erste das Element des „Vatergottes“. Wenn man versucht, das Christentum über die Überlieferung hinaus aus einer Phänomenologie zu begreifen, dann entspricht die Verwurzelung des Menschen in der Natur mit ihren Ordnungen und Gesetzmäßigkeiten, seine „Leibhaftigkeit“ dem „Vatergott“. Die Kulturentwicklung dagegen zeigt eine Linie, die dazu führt, das wir Bedingungen schaffen, unter denen es möglich ist, dass der Einzelne sich selber Ziele setzt - Selbstbestimmung. Das ist das Sohnesprinzip, der „Sohnesgott“.

Und es entsteht so gesehen die Frage: Gibt es ein Drittes, den „Geistesgott“? Wie können wir dem Geist begegnen? Nicht dem Geist der Natur, nicht dem Geist der menschlichen Kultur, dem Zeitgeist, sondern wenn man so will einem uninkarnierten Geist, dem „Geist selbst“, dem, der sich nicht in Erscheinungen zeigt?

Dies ist möglich auf dem Wege der Meditation. Es ist ein Weg für den Einzelnen, der damit beginnt, dass man das Bewusstsein ernst nimmt. Dass man das Bewusstsein löst aus der Verfälschung durch die Naturwissenschaft, die meint, dass das Bewusstsein eben nur eine Spiegelung von physischen Vorgängen sei, ein Sekundäres, von einem Primären, Physischen verursacht. Das Bewusstsein ernst nehmen als den Ort des Geschehens, des Entstehens. Dazu gehören verschiedene Vorbereitungen, dass man lernt, bei einem Thema zu bleiben, dieses Thema zu halten, es zu entfalten, die Gefühle, die mit diesem Thema verbunden sind zu bemerken bis das Thema ein Eigenleben im Bewusstsein erlangt.

Jede Meditation ist auf der nächsten Stufe darauf gerichtet, dass das, was zunächst der Meditationsinhalt ist, verlassen wird und dass man den Blick richtet auf die Aktivität, die das Bild hervorbringt, auf die Quelle der Aufmerksamkeit. Vom Objekt zum Subjekt. Wer meditiert?

Georg Kühlewind formuliert: „Das Ich ist nichts zu Sehendes, sondern das Sehen“. In der letzten Ausgabe der Zeitschrift Info 3 fand ich ein entsprechendes Zitat von Ken Wilber „Ich bin kein Objekt, ich bin der Zeuge der Objekte, ich bin das bloße Bewusstsein“.

Wenn Sie in diese Ebene gelangen, dann ist das so wie „die Welt von innen anschauen“. Das ist für mich die komplementäre Perspektive zur Globalisierung, zum „die Welt von außen ergreifen“. So wie diese Technik hier um uns herum ein Motiv war, diese Welt zu ergreifen und sie nutzbar zu machen, so kann es ein Motiv für das nächste Jahrtausend sein, wenn wir uns auf den Weg machen, diese Vertiefung des Lebens durch unsere Aufmerksamkeit bis auf den Geistesgrund zu realisieren.

(Aussprache)

Wilfrid Jaensch

Mein Name ist Jaensch und ich danke für die Einladung. Als ich hörte Ita-Wegman Therapeutikum, hatte keine Ahnung, dass es das hier gibt. Als ich nur den Namen hörte, sagte ich sofort ja. Auch das Thema, das Herr Vögler mir dann gab - was heißt das „menschlich denken“ und „auf Augenhöhe“? Das war auch kein Problem, da das mein Lebensthema ist schon von Kindheit her ist. Also wir werden jetzt denken, ganz praktisch, Sie müssen nicht mehr atmen, ja, Sie können das sein lassen.

Als Kind beim Spracherwerb, also zweites Lebensjahr, damals noch in Oberschlesien, im vierten Lebensjahr Bayern, dazwischen Bomben, Flucht, habe ich das Wort „Mensch“ so kennen gelernt in meiner Umwelt, dass es dasselbe Wort ist für zwei grundsätzlich verschiedene Bedeutungen. Das hat sich dann auch fortgesetzt in Schwaben und wo ich noch später hinkam, Schweiz, Australien, Berlin.

Ich bitte Sie zu überprüfen, ob Sie das auch in Ihrem Sprachbereich hier so kennen gelernt haben, nämlich dasselbe Wort, mit Dialektfärbung, aber „Mensch“. Die eine Bedeutung war „menschlich“ im Sinn von „ich bin auch nur'n Mensch, ich kann jetzt nicht mehr, ich will jetzt nicht mehr“. Oder in den Behörden „da sind überall nur Menschen“, das heißt Trottelei, Schlampelei oder Sadismus. Kurz: Mensch als Mängelwesen. Eine Baugrube von Unrat, etwas zu Verachtendes. Und in der Schulzeit habe ich dann Friedrich Nietzsche „Menschlich allzu Menschliches“ auch als Buchtitel kennen gelernt. Das war das eine.

Und dieselben Persönlichkeiten haben an anderen Stellen das Wort Mensch verwendet in einem ganz anderen Sinne, nämlich „der Mensch und die Menschenwürde“, als Beispiel wieder Nietzsche, der Übermensch sogar als etwas ganz hohes, erhabenes. Das kriegt man als Kind so mit und staunt. Das ist dasselbe Wort für zwei Dinge, zumal die Haltung der Sprechenden oft ganz verschieden war.

Wenn ich „menschlich“ verächtlich sage, dann überhebe ich mich, dann stelle ich mich höher als das, was ich bezeichne und kritisiere, aus Hochmut und Verachtung. Wenn ich sage „Mensch und Menschenwürde“, der Mensch im Pathos, dann ist steht etwas oben und ich bin ganz klein. Es entsteht Demut, Ehrfurcht. Das drückt sich dann aus bis in die Handbewegung, wie jemand dasteht, Gesichtsausdruck usw... Und das habe ich ganz einfach mal zur Kenntnis genommen und gespeichert – wie Kinder so sind - und ich habe bemerkt, wenn jemand im verächtlichen Sinne „Mensch“ sagt, hat er die andere Seite völlig vergessen, als gäbe es das nicht. Und wenn jemand mit Pathos sagt „Der Mensch“ hat er ebenfalls diese verächtliche Seite vergessen. Das sind zwei Welten, die nichts von einander wissen. Also, dazwischen nichts. Das war die Kindheit, dann kam das Studium. Nun bin ich der Frage nachgegangen, gibt es hierfür einen historischen Hintergrund? Gibt es da Traditionen? Oder betrifft das nur die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts? Und ich habe festgestellt: Das sind uralte Denkweisen, an den Quellen Europas. Die eine ist die Denkweise der Hochreligionen, der sogenannten monotheistischen, die nur einen Gott haben, also jüdisch, christlich, islamisch. Diese drei auf Europa wirkenden Religionen haben ein Dokument gemeinsam, das Alte Testament. Ich weiß nicht, ob Sie das alle wissen. Auch der Islam anerkennt das Alte Testament vollständig. Und Sie wissen, dass der Mensch dargestellt wird als etwas, was am Anfang zwar nicht unbedingt hoch steht, aber doch harmonisch mit der Umwelt ist. Und er macht einen groben Fehler und wird bestraft, stürzt, Sündenfall, Vertreibung, Schmerz, Tod als Folge. Von einer rächenden Gottheit niedergestürzt ist er seither ein

Jammerhaufen, der später auch noch zehn Gebote braucht, damit er überhaupt ordentlich läuft - ein ziemlich pessimistisches Bild, was den Menschen betrifft, schuldbeladen, voller Fehler. Und er bedarf des Heiles, der Erlösung durch Religion. Zum Beispiel wirst Du geboren und bist schon ein Sünder, Du musst getauft werden, sonst bist Du nichts, musst konfirmiert werden usw. . Das ist das eine. Das haben wir alle in uns. Das ist eine der Quellen Europas.

Das andere, das pathetische, fand ich, wenn man die alten Texte liest, die Tradition Griechenlands, Klassik, Rom, Nordafrika. Humanismus nennt man das - oder Anthroposophie, das selbe Wort, lateinisch-griechisch: Anthropos. Da ist ein ganz anderes Bild. Da ist das auch das Bild der Natur, Tier, Pflanze. Auch der Mensch ist bei seiner Geburt Naturwesen. Und das fängt dann an sich, zu erheben im ersten Lebensjahr, aufrechter Gang, Hände frei, Sprachfähigkeit im Gegensatz zum Tier. Und das dritte: Vernunft. Mit Vernunft meinte man damals in der Antike nicht den rationalen Verstand, der zweckorientiert irgendeinem Egoismus dient, sondern das sinnvolle, ethisch orientierte Verhalten, Willensfreiheit mit sittlichen Idealen von gut und böse. Das ist die zweite Quelle, also der Mensch als etwas Erhabenes, sich erhebendes Wesen, das Ehrfurcht verlangt bis hin zur Menschenwürde bei Immanuel Kant im 18. Jahrhundert, mit Stolz begabt.

Und dazwischen nichts. Der Erhabene und der Sünder. Nachdem ich entdeckt hatte, dass es also nicht nur meine Nachkriegssituation betrifft, sondern Europa grundsätzlich, alle Länder in Europa, kam dann langsam nach dem Studium der Rückblick auf meine Generation: was da eigentlich passiert ist im Dritten Reich, das ich ja noch als Kind miterlebt hatte, aber mehr oder weniger unbewusst. Diese ganze Aufklärung kam ja erst relativ spät, also 1965 bis 1968, dann aber endgültig. Wenn Sie zurückblicken ins Dritte Reich, in unsere eigene Vergangenheit, dann werden Sie bemerken, dass diese beiden Haltungen sich auf eine merkwürdige Weise überkreuzt haben. Einerseits die fast göttliche Verehrung des Menschen, der „Führer“ mit vielen kleinen Unterführern, und auf der anderen Seite eine fast nicht nachvollziehbare Menschenverachtung, ein Menschenhass, Menschenvernichtung, das „lebensunwerte Leben“. Da haben Sie diese beiden Haltungen Europas sozusagen gleichzeitig. In dem selben Land, unvermittelt nebeneinander als die moralische Katastrophe Europas.

Diese Reflexionen kamen mir während der Studentenzzeit. Dann ist mir etwas merkwürdiges aufgefallen. Diese beiden Richtungen haben eine Gemeinsamkeit. Beide konzentrieren wirklich nur auf den Menschen, als wäre er rausgeschnitten aus dem Weltganzen als isolierte Gestalt. Einmal als Sünder und einmal als Held. Das habe auch ich mitgemacht. Auf Augenhöhe war eigentlich nur die Natur, der Horizont, aber als etwas Unbeseeltes, denn der Held ist ja nicht auf Augenhöhe, der steht über mir und der Sünder steht unter mir. Und eine zweite Gemeinsamkeit fand ich, als ich dann etwas älter wurde, Beruf und Familie, das haben Sie alle erlebt. Da kommen Kinder zur Welt und Menschen sterben. Großvater ist gestorben, Kinder wurden geboren. Und da fiel mir auf, hier stimmt was nicht. Irgendwas begreife ich hier nicht. Ich kann mit diesen beiden Weltbildern nicht mehr arbeiten. Denn dass das Kind geboren wird aus dem Mutterleib, das kann doch wohl nicht wahr sein. Wenn man denkt, was das für eine Veränderung gibt, für eine Dramatik, wenn ein Kind in eine Familie kommt. Und das soll aus dem Nichts heraus kommen, nur durch eine befruchtete Eizelle? Wo war denn das vor einem Jahr, wo man es vielleicht noch gewünscht hat? Da war aber noch gar nichts da. Wo warst Du ein Jahr vor Deiner Geburt?

Ich habe die beiden Weltbilder befragt und gesehen, sie geben keine Antwort. Mensch ist wohl erst da, wenn er auf der Erde geboren ist und den ersten Schrei tut. Was vorher war, interessiert niemanden. Mich hat's aber interessiert und ich habe festgestellt, dass ich mit meinem Verstand dieses Rätsel nicht lösen kann. Wo warst Du vor Deiner Geburt?

Genauso geht es mit den Verstorbenen. Den Eindruck, den der Mensch auf mich gemacht hatte, der bleibt, der ist da. Ich höre die Stimme und das Temperament, ich spüre, wenn ich ein Problem habe, ist er neben mir, ist aber tot. Und wiederum diese beiden Weltbilder hierzu befragt - keine Antwort. Tot, Ende, Aus.

Und wieder sage ich, da stimmt irgendwas nicht. Und jetzt hab' ich angefangen, sozusagen als Privatabenteurer mit dem nicht zufrieden zu sein, weder mit dem Heldenkult und der ganzen Sünderreligion noch mit diesem Verstummen bei Geburt und Tod. Ich weiß zwar, ich bin ein Spinner und entferne mich von der Truppe, aber ich gehe dem mal nach. Ich lebe jetzt mal zusammen mit jemandem, der gestorben ist und der ein ganz bestimmtes Ziel hatte. Ich sage, gut, Du kannst nicht mehr, Du willst nicht mehr, Du bist weg irgendwie, aber Dein Ziel ist da und das nehme ich jetzt mir auf die Schulter und lebe mit damit weiter. Und so kam ich langsam zu Erfahrungen, dass diese Verstorbenen und auch die Ungeborenen sehr wohl da sind. Rätselhafter Weise hat dreitausend Jahre lang niemand danach gefragt. Sie sind da. Die Ungeborenen wollen geboren werden, sie haben eine Leidenschaft zum Leib, sie wollen Leib werden. Und wo sind sie? Natürlich noch nicht im Leib, aber im Umkreis. In dem, was wir Natur nennen, langsam sich annähernd. Und auf der anderen Seite, der Verstorbene, der nicht mehr Leib sein möchte, geht in die Ausdehnung, die Weite.

Das habe ich so weit betrieben, auch bei Begräbnissen, dass sich ein ganz anderes Ritual für mich ergab als das üblich ist, weil ich den Verstorbenen mitverfolge durch die Pflanzen- und Tierwelt, in dem Umkreis des Weltalls. Durch diese jahrelangen Privatabenteurer kam ich zu der Auffassung, „Mensch“ ist nicht nur das, was auf der Erde herumläuft, sei es als Sünder oder als Held. Mensch ist auch überall, um die Erde herum, im Sternenhimmel bis zu den Fixsternen. Sich annähernd oder sich entfernend, Zentrum werdend auf der Erde oder in diesen Umkreis gehend.

Plötzlich bemerkte ich das „Dazwischen“, konnte verkörperte Mitmenschen, mit denen ich es als Pädagoge dauernd zu tun habe, so betrachten und ansprechen, das ich nicht mehr aufschaute oder nach unten schaute, sondern tatsächlich „auf Augenhöhe“. Ich sah, Du bist jetzt da, mir gegenüber - wo warst Du vorher? Du kommst aus dem Ganzen, aus dem ich auch komme. Jetzt stehen wir uns gegenüber. Es atmet im Sinne von: es wird eine Gestalt, die ganz präzise da ist, die vorher aber im Umkreis war. Und umgekehrt, Du wirst sterben, ich werde sterben, wo gehen wir hin, was wird mit unserer Beziehung? Sie wird sich wieder ausweiten, aus dem Gegenüberstehen ein Ineinanderleben im Umkreis. So dass sich also eine Art Schaukelbewegung ergibt - der Mensch als Prozess.

Eine Seite dieses Menschseins ist: Du bist das selbe wie das Weltganze. Zwischen Dir und dem Sternenhimmel ist kein Unterschied. Du bist das Universum. Die andere Seite ist: Du bist ein Einzelner, im Gegensatz zu der Welt, hier auf der Erde. Und zehntausend Übergänge. Und insofern Du das Weltganze bist, bist Du das selbe wie ich, völlige Solidarität. Soweit Du mir auf der Erde gegenüberstehst, kannst Du mein Feind sein, und darfst es auch sein. Aber ich werde nie vergessen: Du bist auch das selbe wie ich! An dieser Stelle entstand der Eindruck: jetzt bin ich wirklich „in Augenhöhe“ zum Menschen. Ich behaupte, wir werden im Bezug auf Menschlichkeit, Menschenrechte usw. keinen Schritt weiter kommen, wenn wir Menschheit begrenzen auf Geburt und Tod. Wir müssen das ganze Universum mit einbeziehen und auch den Verstorbenen und Ungeborenen Menschenrechte erteilen. Das ist der Weg zu einer neuen Verfassung. Bevor wir das nicht umsetzen, werden die Menschenrechte auch unter uns dauernd verletzt werden. Wenn wir das aber angehen, dann käme eine Verfassung des Bewusstseins zustande, die in Deutschland ja noch aussteht, wie Sie wissen. Wir haben ja noch keine neue deutsche Verfassung. Die Bundesrepublik wurde einfach draufgeklatscht auf das Ganze. Wie ist die vierte Republik? Wie gehen wir

miteinander um? Zum ersten Mal in der Weltgeschichte haben wir die Möglichkeit, hier in diesem Land zu bestimmen, was wir wollen. Wenn wir es tun wollen, hindert uns niemand daran.

Und deswegen sehe ich auch diese Veranstaltung im politischen Sinn als einen Schritt zur Menschlichkeit auf Augenhöhe, auch für unsere politische Zukunft in einem künftigen Europa.

(Aus der Aussprache)

Teilnehmerin:

Ich bin stehen geblieben, wo Sie sagen, Menschenwürde auch über den Tod hinaus. Wenn Sie sagen, Menschlichkeit in dem Nachtodlichen, wie würden Sie denn das sehen? Was für Rituale, wie kann man das konkret machen?

Wilfrid Jaensch

Ja, vielleicht möchte jemand darauf antworten?

Teilnehmer:

Die Gedankenwelt ist das Verbindende.

Wilfrid Jaensch

Also sagen wir einmal so: was Herr Vögler am Anfang gesagt hat, da ist die Globalisierung, Technik nach außen und nach innen - sein Vorschlag - Meditation. Das war seine These. Während ich da eine andere Erweiterung mache, nicht nur Globalisierung und Technik, sondern das ganze Universum, wo die Verstorbenen sind, miteinbeziehen. Für die Frage, wie man jetzt diesen Menschen ihre Rechte geben kann, die Würde der Verstorbenen, ist eine Möglichkeit, dass man sich einmal anschaut, was sind eigentlich menschliche Beziehungen. Wenn zwei Menschen hier auf der Erde eine Beziehung haben, was ist dazwischen? Da ist einmal der gemeinsame Erdboden Voraussetzung, dann die Atemluft dazwischen. Hier ist zum Beispiel das Licht, dass wir uns gegenseitig sehen, und die Sprache. Das sind die materiellen Bedingungen für eine Beziehung. Könnten diese Materien betrachtet werden können als Wesenheiten? Wer ist dieser Boden? Wer ist die Sprache? Wer ist das Licht? Das Wesen des Lichtes.

Ich erinnere Sie daran, dass wir an den Waldorfschulen in der Oberstufe diese Fragen stellen. In der Physik, das Wesen des Lichtes. Und das ist wörtlich gemeint. Licht, wer bist Du? Abgesehen von dem, was Du für mich leistest, wer bist Du selbst? Oder Sprache. Wer bist Du? Und da sehe ich einen Weg, in diesen Wesenheiten, die uns dienen, scheinbar selbstlos dienen, die Gegenwart der Verstorbenen zu finden. Ich sehe die Verstorbenen moralisch als solche, die die Leidenschaft haben, gütig zu sein. Während wir Verkörperten eine andere Leidenschaft haben, die Leidenschaft zum eigenen Leib. Die wir gar nicht bemerken, denn wenn wir aufwachen am Morgen, ist die schon befriedigt. Und eine Leidenschaft, die befriedigt ist, bemerken wir nicht. Bemerkten tun wir erst, wenn Schmerz auftritt, dann entsteht Bewusstsein.

Die Verstorbenen haben, soweit ich jetzt Erfahrungen habe damit, die gegenteilige Leidenschaft. Das ist jetzt kein hoher moralischer Standpunkt, sondern das ist einfach eine Leidenschaft, sich hingeben, sich ausdehnen. Die Sprache gibt sich hin. Und wenn ich jetzt auf die Sprache höre, auf den Klang, nicht was ich meine damit, sondern was jetzt hier im Raum tönt. Da gibt es Traditionen in Europa, Klangkörper, eine Klanggestalt, die in dem Moment anwesend ist, bei der Musik übrigens, also, es gibt Kirchen, die sind so gebaut für Klang, nicht für Optik, für Chöre, die stehen im Raum jetzt und dann verschwinden sie wieder. Und das kann man betrachten als Wesenheiten. Man kann die Anwesenheit der Sprache anerkennen, begrüßen, und das sehe ich als einen Teil zum Kultus mit den Verstorbenen.

Wenn man hingegen das macht, was Herr Vögler vorschlug für die jetzt Verkörperten mit der Meditation als Gegenzug zur Globalisierung, dann ist die Erfahrung, dass das den Verstorbenen zu Gute kommen kann, wenn man sich vor der Übung sagt, alles, was jetzt geschieht stelle ich einer bestimmten verstorbenen Persönlichkeit zur Verfügung. Das heißt, ich will nichts für mich gewinnen, ich mache die selben Techniken und Vorgänge, umgebe das Ganze aber mit einem Anfangsritual und einem Schlussritual und überreiche das der Person, mit der ich zu tun habe, z.B. eine bestimmte verstorbene Persönlichkeit. Also die Dinge tun, die man tut bis in die Handarbeit hinein, aber sagen, das gehört nicht mir, ich lasse es los, für Dich. Das würde heißen, Menschenrechte begründen gegenüber den Toten.

Johannes Stüttgen

Mein Name ist Johannes Stüttgen und ich möchte auch etwas zu dem beitragen, wozu ja jetzt schon sehr viele wichtige Aspekte in Erscheinung getreten sind.

Zum Beispiel in dem Gespräch dieser sehr schöne Satz von der Malerin: Wenn ich male, geht es mir furchtbar, und wenn ich nicht male, geht es mir auch furchtbar. Diesen Satz finde ich sehr gut beobachtet. Er zielt mitten ins Zentrum der Kunst, über die man unter Umständen tiefer nachdenken muss, weil ja das zukünftige Erdenleben zu einem Kunstwerk werden muss. Denn wenn es das nicht wird, sind wir verloren.

Man könnte den Kunstbegriff tatsächlich beziehen auf diese zukünftige Welt und ich möchte hinzufügen, auf die zukünftige Welt, in der die Erkenntnis auf uns wartet. Damit will ich sagen, wir sind im Moment möglicherweise zu der Erkenntnis, die wir brauchen, noch gar nicht fähig. Wir haben noch gar nicht den Punkt erreicht, wo wir erkennen können, was wir brauchen, um zum Beispiel die Fragen der Gegenwart zu lösen. Das heißt, das was wir brauchen, ist uns selber voraus, wir sind noch gar nicht an diesem Punkt.

Ich möchte das an zwei Beispielen versuchen zu erläutern. Wir haben es seit geraumer Zeit, aber vor allem jetzt in dieser Gegenwart unter anderem mit zwei Phänomenen zu tun, die uns allen betreffen. Beide Phänomene haben etwas zu tun mit Erkenntnis und mit Moral. Beide Phänomene sind Extreme, das eine ist das Allergrößte und das andere ist das Allerkleinste. Das Allergrößte ist hervorgebracht worden im Verlaufe der Neuzeit durch die Eroberungen des Menschen über die ganze Erde. Wir nennen dieses Phänomen den Globalismus, das Globale, ein Begriff, der uns in den letzten Jahren ständig um die Ohren fegt. Ich sagte „Begriff“, aber in Wirklichkeit ist es noch gar kein Begriff, in Wirklichkeit ist es nur ein Phänomen, das uns beängstigt und zwar deswegen ängstigt, weil uns der Begriff dazu fehlt. Wir nennen es Globalismus und was damit ausgesagt wird, ist äußerlich die Tatsache, dass das Wirtschaftsleben die Herrschaft über die ganze Erde ergriffen hat.

Das ist einmal ein Hinweis darauf, dass wir heute - wenn wir überhaupt in einer Kultur leben - strenggenommen eigentlich in einer Wirtschaftskultur leben. Wir sollten uns da nichts vormachen, alle anderen Arten von Kultur sind eigentlich bereits schon gestorben. Die wirklich beherrschende Kultur ist die Wirtschaftskultur, mit allen Konsequenzen, die das hat. Diese Erfahrungen machen wir tagtäglich, nämlich zum Beispiel darin, das wir merken, dass an allen Arbeitsplätzen der Mensch - mehr oder weniger - immer mehr ausgestülpt wird. Der Mensch selbst findet sich eigentlich immer mehr bestenfalls im Privaten wieder, weil er am Arbeitsplatz – um es mal ganz platt zu sagen – nichts mehr zu sagen hat, weil der Arbeitsplatz eigentlich schon be-

reits das Diktat eines Systems ist, das die Wirtschaftskultur hervorgebracht hat und der Mensch eigentlich dabei auf der Strecke bleibt. Das ist eine Erfahrung, die wir heute fast an jedem Arbeitsplatz machen können.

Das Globale ist ein Phänomen, auf das wir uns einzurichten haben, für das uns aber der Begriff fehlt. Vielleicht deutet sich der Begriff an, in dem man sich klar macht, dass das Globale uns alle zum ersten Mal in unserer Geschichte mit der Tatsache des Ganzen der Erde konfrontiert, in dem wir selber Bestandteil sind. Da klingt so etwas an wie der Begriff der Menschheit, zum ersten Mal haben wir es wirklich faktisch mit dem Menschheitsganzen als einem globalen Erscheinungsort des Menschen zu tun. Es ist nicht nur der Mensch alleine, sondern es sind mit dem Menschen eben auch die Tiere, die Pflanzen, die gesamte Natur, die in Erscheinung tritt. Das ökologische Phänomen ist ein globales Phänomen. Es geht über alle Grenzen hinweg, ergreift den ganzen Erdball, die Meere, die Lüfte und wir haben es zum mit diesem globalen Ganzen zu tun.

Hier deuten sich vielleicht schon Begriffe an, aber der Vorgang wirkt auf uns dennoch beängstigend, weil uns der vollständige Begriff dafür noch fehlt. Das zweite Phänomen, das dem großen Ganzen diametral gegenüber steht, liefert uns die moderne Naturwissenschaft zum Beispiel in der immer virulenter werdenden Erforschung der Genetik und der Embryonalforschung, wo man unter dem Mikroskop kleine Knüßelchen beobachten kann und dabei die Frage auftritt, ab wann sind diese Knüßelchen denn eigentlich ein Mensch? Wir haben uns darauf geeinigt, sie sind es ab dem dritten Monat, dann darf man nicht mehr abtreiben. Andere gehen da noch weiter und sagen, der Mensch beginnt erst mit seiner Geburt, mit seinem Eintritt auf der Erde. Wilfried Jaensch hat diese Grenze bereits eben schon genannt. Wir stehen vor dem merkwürdigen Phänomen, dass dieses Ansichtigwerden dieser Knüßelchen unter dem Mikroskop uns genau so wie das globale Phänomen mit der Überraschung konfrontiert, dass wir bemerken, dass wir gar nicht wissen, was der Mensch ist. Die Frage nach der Menschenwürde etwa in der Diskussion um den Embryonenschutz, um die Abtreibung - dahinter steckt ja die Frage, wann beginnt der Mensch?

Wir haben keine wirklich in uns selbst begründeten gesicherten Erkenntnisse über das, was der Mensch ist und wir stellen fest, eigentlich gehen wir von Konventionen aus. Wir haben uns daran gewöhnt, wenn wir uns gegenseitig angucken, uns darauf zu einigen, da steht ein Mensch, da sitzen Menschen. Wir sind eigentlich nie mit der Frage, was ist der Mensch, so krass konfrontiert worden, wie in der Gegenwart. Wir berufen uns zum Beispiel in der Moral auf alte überkommene Glaubensvorstellungen und haben das Problem, dass wir es in diesem Glauben mit nichts mehr wirklich Lebendigem zu tun haben, erstens. Und zweitens, dass alle Menschen irgendwo einen anderen Glauben haben und dass man sich jetzt im Bezug auf die ganze Ethikdiskussion auf irgend etwas einigen muss. Ich würde es mal den kleinsten gemeinsamen Nenner dessen nennen, was die Menschen glauben, aus Tradition, aus dem religiösen Bereich. Was ist übrig geblieben an Moral? Welche hilflosen und kümmerlichen Zusammenkünfte in kümmerlichen Ethikkommissionen müssen ein kümmerliches Ergebnis produzieren, nach dem man dann unter Umständen juristisch vorgehen soll?

Es stellt sich diese Frage nach dem Menschen also in doppelter Hinsicht. Einmal aus dem Allerkleinsten, dem Embryo, und dann gleichzeitig auch im Allergrößten, der Begriff der Menschheit als Ganzes im globalen Sinne. So gesehen liefert uns der jetzige Stand der Wissenschaft Anschauungsmaterial, aber keine Moral, denn wir wissen, dass in der neuzeitlichen Wissenschaft gerade das Moralische herausgeblendet werden musste, damit man überhaupt zu einer Erkenntnis des Materiellen kommen konnte. Das heißt, im Zeitalter der Neuzeit musste das Moralische gespalten werden von dem sogenannten Erkenntnisvorgang und Glauben und Wissen streng unterscheiden werden. Immanuel Kant ist eben schon genannt worden.

Die Trennung zwischen Wissen und Glauben, darüber sollte vielleicht noch eine Minute nachgedacht werden. Weil das Moralische im Glauben gegründet ist und wir feststellen, dass uns dieser Glaube nicht wirklich mehr trägt. Wir glauben uns eigentlich selber nicht mehr. Dann stellen wir aber auch fest, dass der Bereich der Erkenntnis oder des Wissens in der sogenannten Wissenschaft uns diese Grundlagen für eine Moral eben auch nicht liefern kann. Wir stehen jetzt als Menschen in dem Dilemma, dass wir eben eine Moral überhaupt gar nicht mehr begründen können auf dem Glauben, sondern wir müssen sie als moderne Menschen begründen auf der Erkenntnis. Wir stellen aber fest, dass der herrschende Wissenschaftsbegriff uns diese Erkenntnis nicht liefert, weil er ein reduzierter Wissenschaftsbegriff ist, der sich nur beschränkt auf das quantitative Zählen, Messen und Abwägen von irgendwelchen materiellen Verhältnissen auf der Erde, die bei der Untersuchung des Menschen eben zu den Knübelchen und zu den kleinsten Molekülen führt und alles andere ausblenden muss aus methodischen Gründen, weil sonst die Ergebnisse nicht präzise wären.

Dieses ist das Dilemma, es auf der einen Seite es mit einer Wissenschaft zu tun zu haben, die uns keine Erkenntnisgrundlage liefert für das, was der Mensch ist, auf der anderen Seite es mit einer Moral zu tun zu haben, die nicht mehr wirklich begründbar ist, weil eine zukünftige Moral für den Menschen als Freiheitswesen nur im Erkennen begründet werden kann. Damit komme ich wieder zurück auf meinen Ausgangspunkt, dass wir noch keine Erkenntnis und noch keine Begriffe haben. Weder über die Knübelchen, noch über das globale Ganze. Wie wollen wir uns diesem Dilemma gegenüber verhalten?

Da komme ich zu der Behauptung, dass diese Erkenntnis, was der Mensch sei, dass diese Idee in der Zukunft liegt. Ich behaupte, wir können es jetzt noch gar nicht wissen. Ich gehe sogar noch einen Schritt weiter und behaupte, wir dürfen es noch gar nicht wissen, weil wir vorher erst einmal unsere Pflicht erfüllen müssen. Diese Erkenntnisnot, in der wir stehen, hängt zusammen damit, dass wir bestimmte Aufgaben eigentlich noch nicht erfüllen, obwohl sie gleichsam in jedem von uns bereits schon embryonal auffindbar sind. Sie merken, ich habe den Begriff des Embryos jetzt genommen und habe ihn bezogen auf das, was man eine Idee nennt. Wir haben es mit „Ideenembryos“ zu tun. Die Alternative wäre die der Ideenleichen, mit denen wir uns ja in der Regel herumschlagen, wenn wir es mit der Tradition zu tun haben.

Wenden wir also unseren Blick auf etwas in uns, was noch nicht ausgewachsene Idee ist, was aber etwas ist, was man im deutschen so wunderbar in diesem Doppelsinn mit „Idee“ kennzeichnen kann, wenn die Hausfrau sagt „eine Idee Salz“. Dann meint sie das aller kleinste vom Kleinen und ich übertrage das jetzt mal auf den Begriff „eine Idee Idee“. Und diese eine Idee Idee ist in jedem von uns enthalten, zum Beispiel auch in mir. Aber weil sie in mir enthalten ist, weiß ich, dass sie auch in jedem anderen enthalten ist. Wenn ich auf den Grund meines Ich's stoße, stelle ich fest, dass ich den Begriff „Mensch“ nur finden kann, wenn ich alle anderen Iche, die nicht in meinem Ich selber enthalten sind, weil ich mich von ihnen getrennt habe, miteinbeziehe. Der Begriff des Menschen ist für uns nur auffindbar, wenn wir sozusagen durch unser persönliches Ich hindurchstoßen zu dem Begriff des Ich, und dieses Ich im anderen Menschen als Gleichberechtigtes wiederfinden können.

Und damit bin ich auch am Ende... oder am Anfang, denn ich behaupte, dass die Erarbeitung der Gleichberechtigung der Menschenwesen unsere gegenwärtige Pflicht ist. Dass sie bis hin in die demokratischen Zusammenhänge hinein realisiert werden muss, denn - das ist eine These von mir - wir haben die Demokratie noch gar nicht wirklich realisiert. Wir geben unsere Stimmen alle vier, fünf Jahre ab, anstatt dass wir uns gegenseitig einstimmen, um dann auch miteinander abstimmen zu können. Das heißt, ein Wärmefeld zu

errichten, wo unser Ichwesen im Bezug auf das andere Ichwesen auf den Punkt der Gleichberechtigung stoßen kann, aber auf der Grundlage der Kreativität. Das heißt, dass ich diese Gleichberechtigung erst herstellen muss, dass ich sie nicht erwarten darf, sondern dass ich sie machen muss. Dass sie zu einem Gemeinsamen, zu einer gemeinsamen Aktion werden kann, die alles das, was unter dem Begriff Demokratie bisher als Missbrauch getrieben worden ist, auf eine neue Stufe der Menschheitsentwicklung gebracht wird, nämlich zu einer direkten Demokratie.

Direkt deswegen, weil sie überhaupt erst wirksam sein kann, wenn sie direkt in mir selber begründet ist. In dieser Richtung, die nichts mit Politik im Sinne der Parteienpolitik zu tun hat, die wir gewöhnt sind und die das Menschenwesen erniedrigt, geht es um die Erbildung einer sozialen Plastik, in der wir alle die Künstler dieser Plastik und gleichzeitig aber auch das Kunstwerk sind. Wenn wir diesen Schritt gemeinsam tun - und er bedarf nichts anderes als einer Idee Idee - dann werden wir uns hineinarbeiten in die Möglichkeit, auf die Frage nach dem Menschen Erkenntnis zu gewinnen, dann schaffen wir erst die Erkenntnisvoraussetzungen und vorher nicht.

(Aus der Aussprache)

Gesprächsteilnehmer

Sie formulierten am Beispiel der Arbeit, und Sie sprechen mich hier auch als Arbeitswissenschaftler an, im Prinzip ist das Arbeitsfeld nicht mehr das, wo der Mensch sich findet. Er ist quasi herausgestülpt aus dieser Situation (Stüttgen: Dazwischen: Bis hin zur Arbeitslosigkeit! Das wäre dann der Extremfall). Die Frage ist für mich nun - um bei Ihrem Terminus zu bleiben - haben wir den „Begriff der Arbeit“ verloren? Oder anders gefragt, wo sind die Begriffsembryonen in der Arbeit oder deren -leichen?

Johannes Stüttgen

Ich danke Ihnen sehr für diese wunderbare Frage. Denn erstens mal stellt sie heraus, dass offenbar der Begriff der Arbeit ein ganz zentraler Begriff zu sein scheint. Und da stimme ich Ihnen zu, das sehe ich genau so. Allerdings muss ich sagen, der Begriff der Arbeit muss neu begründet werden. Ich glaube, dass wir mit den alten Begründungen, vor allen Dingen mit denjenigen, die sich auf das bloß Wirtschaftliche reduzieren, nicht mehr zurecht kommen. Ich glaube, dass wir zum Beispiel keinen wirklichen freien Markt haben, schon gar keinen freien Arbeitsmarkt. Wenn man zum Beispiel die Frage des Bildungs- und Schul- und Hochschulwesens von dem sogenannten wirtschaftlichen Zusammenhang abtrennt, also trennt profit- und non-profit-Arbeit. Das wäre ein wichtiger Schritt, um den Begriff der Arbeit wirklich neu zu begründen, dass man diesen Begriff mit der Arbeit zusammendenken lernt. Das heißt also zum Beispiel, dass die Selbstbestimmung am Arbeitsplatz bereits ja schon in den aller ersten Arbeitsplätzen der Menschen, in den Schulen, beginnen kann. Dass wir dafür aber ein freies Schulwesen brauchen, das nicht etwa staatlich gegängelt werden darf, weil das ein Widerspruch in sich selber wäre, sondern das gilt, was die Selbstverwaltung und die Selbstbestimmung der in den Schulen arbeitenden Menschen wirklich ins Auge fasst. Dann stellt sich auch die Frage nach dem Arbeitsbegriff ganz neu, weil er dann in mir selber wirklich auf dem Freiheitsbegriff begründet werden kann. Und erst dann kann auch von einer freien Gesellschaft die Rede sein. Denn erst dann stellt sich auch heraus, dass die sogenannten Arbeitsplätze in der Wirtschaft unter ganz anderen Bedingungen zu denken sind, als sie heute gedacht werden. Denn es ist so, dass wir nur scheinbar in einer wirklichen Wirtschaft leben, denn wir leben in einer Unwirtschaft. Das was wir hier haben, ist nicht wirtschaftlich, sondern außerordentlich unwirtschaftlich, weil es auf der Zerstörung der menschlichen Kreativität und auf der Zerstörung der Natur basiert. Es ist nämlich begründet in der Profitmaximierung. Man

nennt das heutzutage Kapitalismus und das schon seit geraumer Zeit. Deswegen meine ich, wir müssen diesen Begriff des Kapitalismus als die allein selig machende Wirtschaftsform innerlich als erstes einmal überwinden mit klaren Begriffen und müssen begreifen, dass die Frage der Selbstbestimmung am Arbeitsplatz bereits schon bei den Unternehmen beginnt, die wir die Unternehmen des Geisteslebens nennen können.

Ich will jetzt keinen neuen Vortrag halten, ich möchte nur darauf hinweisen, dass gerade der Begriff der Arbeit uns zwingt, wenn wir ihn als einen menschlichen bezeichnen wollen, dass der Mensch sich selber besinnt, diese Begriffsbestimmung zu übernehmen, und zwar verantwortlich zu übernehmen und dann zum Beispiel dafür zu sorgen, dass in Form von Volksinitiativen zum Beispiel die Idee eines selbst verwalteten Schulwesens unter der Bedingung gleichberechtigter Finanzierung in unsere Diskussionen hineinkommt. Und zwar unter der Bedingung, dass das Schulwesen, das dann mehr oder weniger in eine Entstaatlichung sich entwickeln würde, dass der Staat dann seinerseits endlich mal seine Pflicht erfüllen könnte als Rechtsträger der Gesellschaft, nämlich eine gleichberechtigte Finanzierung dieser Schulen zu garantieren. Das wäre für mich eine Perspektive, die in Volksabstimmungen mündet, wo das Rechtsorgan der Gesellschaft darüber gleichberechtigt abstimmen muss, wie es denn in Zukunft zum Beispiel diese Institutionen haben will.

So in etwa stelle ich mir das vor und ich möchte betonen, dass ich mich bemühe, nur das auszusprechen, von dem ich weiß, dass es sowieso jeder schon weiß. „Dazwischen“ heißt nämlich ein sich wiedererkennen im Geist und wir sollten uns nicht so dumm stellen, wie wir gar nicht sind, denn wir wissen es eigentlich schon. Wir sollten nur jetzt mal den Mut und die Kraft aufbringen, das auch in die Tat zu bringen. Das wäre richtige Arbeit.

Teilnehmer:

Sie sagten, dass Sie den Embryo in sich haben oder die Idee von der Idee und wir alle hätten das. Aber ich möchte jetzt von Ihnen wissen: Wo ist das? Im Geist? Im Herz? In den Emotionen? Oder wo sitzt es?

Johannes Stüttgen

Eine wunderbare Frage, schon wieder eine! Sie sagen, wo sitzt der Embryo der Idee? Sitzt er im Geist? Sitzt er im Herzen oder sitzt er in den Emotionen? Also mehr, sagen wir mal, im Triebhaften in Richtung körperlicher „Dingens“, richtig? (Gelächter im Publikum). Meine Antwort lautet: Der Embryo sitzt im Gewissen. Das Gewissen ist eine interessante Instanz, weil im Gewissen nämlich Geist, Herz und das physisch-emotionale miteinander vereint sind in einer einzigen Instanz. Und diese Gewissensinstanz, die bisher immer auf der Moral gegründet war und die deswegen auch verkommen ist, die heruntergewirtschaftet ist bis zum kapitalistischen Egoismus, der sich geschickt zu tarnen versteht und so tut, als könnte er irgend welche Sonntagsreden veranstalten, dieses Gewissen gründet eigentlich gar nicht mehr auf der Moral, sondern es gründet auf der Kreativität.

Mit anderen Worten, dieses Gewissen müssen wir selber neu herstellen. Wir können es uns kaum vorstellen, denn wenn wir es herstellen wollen, bedeutet das ja schon, dass es wirksam sein muss, denn es kann ja nur aus sich selbst heraus hergestellt werden. Das heißt, wir sind uns also an dem Punkt selber voraus. Im Gewissen arbeitet unsere eigene Zukunft schon bereits mit, und sie ist die aller erste Instanz, die wir neu in uns entwickeln müssen durch unsere Ich-Kraft. Eine Ich-Kraft, die ja weder allein im Geist, noch alleine im Herzen, noch alleine im dunkleren Bereich des Unbewussten gelagert ist. Also arbeiten wir gemeinsam an der Ich-Instanz, bringen wir das Ich eine Stufe höher durch das Gewissen und dann werden wir feststellen, dass zum Beispiel im System selber, etwa zum Beispiel heute in den

Parlamenten und Regierungen genau diese Instanz des Gewissens immer mehr weggedrückt werden muss. Ich sage das also nicht als moralische Anklage, sondern als eine Beschreibung. Ich behaupte, dass in diesem System kein Platz mehr ist für das Gewissen. Und deswegen muss die Frage der Sozialgestaltung endlich zu uns als Ich-Wesen, als Einzelne kommen, die wir vielleicht überhaupt noch gar nicht wissen, was wir genau wollen, die wir aber nur eins wissen, dass das Gewissen in uns selber begründet ist, und dass das eine Instanz sein wird, in der dann der Embryo der Idee, mit gegenseitigem Wiedererkennen verbunden, zu wachsen beginnt.

Teilnehmer:

Ich wollte auch noch einmal an den Ideen-Embryo anknüpfen. Ich möchte wissen, wie Du das denkst. Du sagst, Du hast den Ideen-Embryo, Du findest es in Dir vor. Wie denkst Du diese Sicherheit, wie machst Du diesen Schluss: Du findest es in Dir, also ist es in allen.

Johannes Stüttgen

Nein, nein, das ist kein Schluss, sondern das ist eine Hellsichtigkeit, über die ich verfüge. Ich kann es jetzt auch regelrecht in Dir erkennen. Schon wie Du mich anguckst. Es ist im Übrigen ja auch gar nicht so besonders mystisch, sondern eigentlich viel einfacher, weil jeder Lehrer oder jede Lehrerin in der Schule gegenüber dem Kind diese Hellsichtigkeit auch hat. Denn wie sollte er sonst wissen, was dieses Menschenwesen will. Er muss es also sehen können. Er muss diese Hellsichtigkeit in sich ausbilden, weil er sonst nur immer seine eigenen Ideen auf den anderen überstülpt. Also diese Hellsichtigkeit die setze ich heute bei jedem einzelnen voraus. Ich besitze die und ich bemerke ständig bei Menschen, mit denen ich zu tun habe, dass sie die auch besitzen; meistens merken sie es noch nicht. Also ist meine Funktion die, eigentlich etwas zu sagen, damit sie sich darin wiedererkennen können und schon sind wir alle ein Stück weiter. Ganz einfach. Es ist also nichts mysteriöses, sondern etwas sehr einfaches. Wir sollten uns erkennen und auch betrachten im Bezug auf den Embryo in uns selber als Idee. Und wenn wir das tun, und das kann man richtig üben, wenn man es will, dann werden wir in kürzester Zeit große, große Evolutionsschritte tun können. Das basiert auf reiner Wahrnehmung. Sonst nichts.

Teilnehmer:

Das heißt, es erfordert aber auch wirklich die konkrete Wahrnehmung, das Gegenüber. Wenn ich die Wahrnehmung brauche, dann kann ich zum Beispiel das jeweils nur für den Menschen sagen, dem ich wirklich begegne.

Johannes Stüttgen

Nein, nein, ich kann es auch für den Japaner behaupten, dem ich im Moment nicht begegne. Weil die Begegnung zwischen den Menschen nicht einfach nur eine körperlich physische ist, sondern durch das globale Element, das sich im 20./21. Jahrhundert durchgesetzt hat, ist zwischen der Menschheit im Ganzen etwas wirksam wie ein Zusammenhang.